Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Achtes Buch

urn:nbn:de:bsz:31-111117

Visual Library

Achtes Buch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erste Fabel.

Der Tod und der Sterbende.

Dem Weisen macht der Tod nicht bange;
Zu scheiden ist er stets bereit,
Stets ist gewärtig er der Zeit,
Da's sich zu rüsten gilt zu jenem letzten Gange.
Und diese Zeit umfaßt, ach! alle Frist,
Die eingetheilt in Tag, Stund' und Minuten ist;
Kein Augenblick, der nicht verfallen
Ihrem Verhängniß wär', denn sie gebietet allen.
Die allererste Stund', in der ein Königssohn
Dem Licht aufthut die Augenlider,

Ist oft auch seine letzte schon
Und schließt sie ihm auf ewig wieder.
Was helfen Größe, Ehr' und Treu',
Schönheit und Jugend dir, was Tugend dir und Glaube?
Der Tod rafft Alles ohne Scheu
Dahin, und einst wird ihm die ganze Welt zum Raube.
Nichts ist uns minder unbekannt,
Und Nichts, obwohl's noch nimmer fehlte,
Das minder uns gerüstet fand.

Ein Sterbender, der mehr als hundert Jahre zählte,
Beklagte sich beim Tod, daß er mit solcher Hast
Ihn zwingen wollt', sogleich das Ew'ge zu ererben,
Eh' er sein Testament verfaßt,
Ohn' alle Mahnung selbst. „Ist's" — sprach er — „recht, zu sterben
So flücht'gen Fußes? Wart' doch noch ein Weilchen nun;
Mein Weib will, nur mit ihr soll ich den Himmel schauen,
Auch möcht' ich Manches noch für meinen Neffen thun;
Laß mich doch an mein Haus noch einen Flügel bauen.
Was bist du eilig doch, du Gott voll Schreck und Grauen!" —
Der Tod drauf: „Alter, du nennst Ueberraschung dies?
Mit Unrecht wagst du mir ob meiner Hast zu fluchen.
Zählst du nicht hundert Jahr? Du sollst mir in Paris
Zwei, die so alt wie du, zehn in ganz Frankreich suchen!
'ne Mahnung forderst du von mir, die hin dich wies
Zur Vorbereitung auf das Ende:

Dann hätt' dein Testament ich noch geschaut,
Versorgt dein Neffen und dein Haus ganz ausgebaut.
War es dir Mahnung nicht genug, als dir die Hände
And Füße schlotterten, die Stirn
Sich runzelte und Herz und Hirn
Schwach ward, als dir Geschmack und Sehn und Hören schwanden
And deine Sinne kaum noch irgend was empfanden?
Vergebens strahlt sein Licht des Tags Gestirn dir her;
Das Glück, um das du klagst, ist längst für dich nicht mehr.
Die Freunde sahst du all' mit Bangen
Im Tode dir vorangegangen.
Ist all' dies Mahnung nicht genug? Ich hält's gedacht!
Drum fort jetzt, Aller, ohne Wimmern!
Der Staat wird wenig sich drum kümmern,
Ob du dein Testament gemacht."

Der Tod hat Recht: mir scheint, man sollt' in hohen Jahren
Vom Leben gehn, wie sich's bei einem Mahl gebührt,
Dem Wirthe dankend, und das Bündel stets geschnürt.
Wie lange meint man denn die Reise aufzusparen?
Du, Aller, murrst? Schau, wie die Jugend unverweilt
Dort einem Tod entgegeneilt,
Schön und erhaben zwar, ruhmreich und heldenmuthig,
Doch sicher fast, und oft, ach! grauenvoll und blutig!
Ich pred'ge dir umsonst, mein Eifer ist bethört:
Am mindsten gern stirbt, wer dem Tod schon angehört.

Zweite Fabel.

Der Schuhflicker und der Reiche.

Ein heitrer Schuster sang vom Morgen bis zur Nacht;
Ihn anzusehn war eine Pracht,
'ne Pracht, zu hören ihn; er sang so lust'ge Weisen,
Zufriedner als die sieben Weisen.
Sein Nachbar, der im Gold sich wälzt, war minder froh,
Da Sang und Schlaf ihn ewig floh:
Ein Bänker war's, der lieh und borgte.

Der Schuhflicker und der Reiche.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

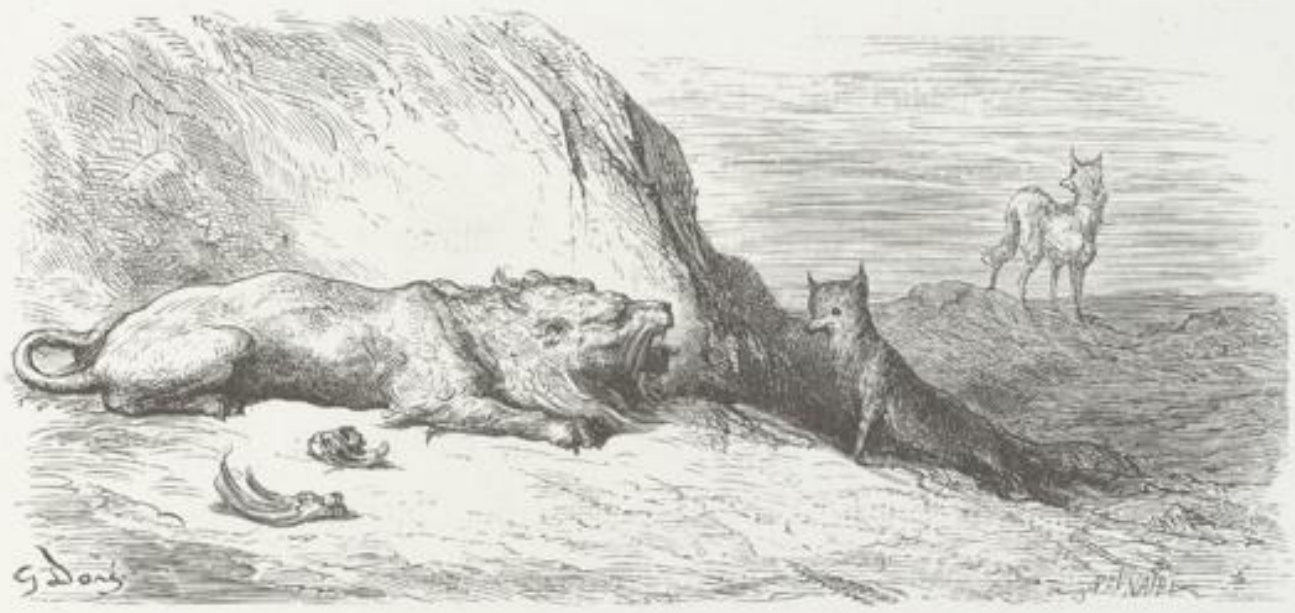
Wann Morgens früh sein Aug' ein leichter Schlummer deckt,
Gleich ward vom lust'gen Sang des Schusters er geweckt;
Dann flucht' er wohl, aufs Bett gestreckt,
Dem Himmel, der nicht dafür sorgte,
Daß man sich auf dem Markt den Schlaf auch kaufen kann
Wie Trank und Speise für den Magen.
Einst rief zu sich der reiche Mann
Den Sänger und fragt' ihn: „Könnt, Meister, Ihr mir sagen,
Was Ihr verdient im Jahr?" — „„Im Jahr, ich? Meiner Treu'"" —
Erwidert lächelnd ohne Scheu
Der lust'ge Schuster — „„Herr, es ist nicht meine Sache,
Also zu rechnen, kaum daß ich 'nen Abschluß mache
Von Tag zu Tag; ich hab' nicht Noth,
Und sehe, wenn das Jahr vorüber,
Ich hatte stets mein täglich Brot."" —
„So sagt mir, was verdient Ihr wohl den Tag, mein Lieber?" —
„„'mal mehr, 'mal weniger. Das Schlimmste sind fürwahr
(Und ohne das könnt' ich um den Verdienst nicht klagen)
Das Schlimmste sind für uns die Feste all' im Jahr;
Glaubt mir, man macht uns todt mit Feiertagen:
Eins jagt das andere, und der Herr Pfarrer macht
In jeder Predigt uns bekannt mit neuen Heil'gen."" —
Der Reiche sagt, indem er dieser Einfalt lacht:
„An einem großen Glück will ich Euch heut betheil'gen.
Nehmt hundert Thaler hier, doch nehmet mit Bedacht
Sie als Nothpfennig wohl in Acht." —

Dem Schuster ist, als säh' er alles Golds Gefunkel,
Das seit Jahrhunderten die Erd'
An Schätzen dieser Welt bescheert.
Heim kehrt er und vergräbt in seines Kellers Dunkel
Sein Geld, mit ihm auch seine Lust.
Kein Sang entquoll' mehr seiner Brust,
Seit er besaß, womit die Sorgen stets anfangen;
Sein Lager floh der Schlummer, und
Statt seiner kamen Kummer und
Argwohn und eitel Angst und Bangen.
Bei Tag war stets er auf der Lauer, und bei Nacht,
Wenn ein Geräusch 'ne Katze macht,
War's um sein Geld geschehn! Zuletzt lief er voll Kummer
Zu Dem, dem er nicht mehr gestört des Schlafes Glück:
„Gebt wieder" — sprach er — „mir mein Lied und meinen Schlummer,
And nehmet Euer Geld zurück!"

Der Löwe, der Wolf und der Fuchs.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Dritte Fabel.

Der Löwe, der Wolf und der Fuchs.

Ein abgelebter Leu, der nicht fortkonnt' vor Gicht,
Wollt', daß ein Mittel man gegen das Alter fände —
Unmögliches gibt's ja für einen König nicht.
Unsrer befahl zu diesem Ende
Aerzte an seinen Hof, Aerzte von jeder Art.
Sie kamen zu dem Leu'n in Masse, dicht geschaart,

Ringsher sah man zu Hof Recepteschreiber wallen.
Doch blieb bei den Besuchen allen
Der Fuchs sein still daheim und ließ sich nirgend sehn.
Meister Wolf spottet bei des Königs Schlafengehn
Des fernen Freunds. Der Fürst befiehlt, gleich ohne Schonung
Ausräuchern solle man den Fuchs aus seiner Wohnung
And schaffen ihn zur Stell'. Er kommt, der Demuth Bild,
And sagt, wohl wissend, daß der Wolf den Streich ihm spielte:
„Ich fürcht', Herr, ein Bericht, der Arges mir erzielte,
Hat mich als Einen Euch enthüllt,
Der säumig wär', Euch hier zu huld'gen;
Doch mag die Wallfahrt mich entschuld'gen,
Mit der für Euer Wohl ich ein Gelübd' erfüllt.
Auf meiner Fahrt, der ungeduld'gen,
Fragt' ich Gelehrte ob der Schwäche, die Euch quält
And deren Folgen Euch vielleicht noch schlecht bekommen.
Nur Wärme ist's, an der's Euch fehlt;
Das Alter hat sie Euch benommen.
Von 'nem lebend'gen Wolf das abgezogne Fell
Müßt warm, noch rauchend, Ihr umbinden;
Dies Mittel wirkt sicher und schnell
Belebend, wenn die Kräfte schwinden.
Herr Wolf dient dann bequem und traut
Als Schlafrock Euch in Mußestunden." —
Den König hat der Rath erbaut;
Den Wolf, zerrissen und geschunden,

Hat der Monarch zum Nachtmahl erst verdaut.
Dann hüllt' er sich in seine Haut.

Ihr Herrn vom Hof, laßt ab, euch stets zu Grund zu richten.
Erfüllt doch, wenn ihr's könnt, harmlos des Hofes Pflichten.
Vierfach verdunkelt ihr Gutes durch Schlechtigkeit.
Wer foppt, der wird gefoppt auf die, auf jene Weise;
Bedenkt, ihr lebt in einem Kreise,
Wo Keiner Einem was verzeiht.

Vierte Fabel.

Die Macht der Fabel.

An Herrn von Barillon.

Eines Botschafters Würde — kann
Sie wirklich sich herab zu kleinen Fabeln lassen?
Dir ihren leichten Scherz zu bieten — wird sich's passen?
Und nehmen manchmal sie des Ernstes Würde an,
Wirst als verwegen Du und keck sie dann nicht hassen?
Du mußt mit Andrem Dich befassen,

Als, wie das Häschen sich ergetzt
Und mit dem Wiesel bricht 'ne Lanze.
Lies oder lies sie nicht; doch jetzt
Verhindre nur, daß man das ganze
Europa auf den Hals uns hetzt.
Ob auch aus jeder Erdenscholle
Ein Heer von Feinden uns ersteh' —
Mag sein! Allein, daß England wolle,
Daß unsrer Könige Freundschaft zu Ende geh',
Werd' ich nur schwer begreifen können.
Soll Ludwig immer denn noch keine Rast sich gönnen?
Welch andrer Hercules erlahmte nicht im Streit
Mit jener Hydra? Wüßt' ich nur, was wir gewönnen,
Wenn seinem starken Arm ein neues Haupt sie beut?
Vermag Dein Geist, beredt und schneidig,
Die Herzen milder und geschmeidig
Zu machen, daß erspart uns bleibt des Krieges Spiel,
Will' hundert Widder ich Dir opfern; das ist viel
Für einen Bürger des Parnasses.
Für heut nimm meines Weihrauchfasses
Bescheidne Gabe gnädig an;
Nimm meine heißen Wünsche dann
Und dies Gedicht, das hier ich Dir zu Füßen lege.
Sein Gegenstand paßt wohl für Dich, mehr sag' ich nicht;
Das Lob, das selbst die nimmer träge
Zunge des Neids Dir nicht abspricht —

Du willst nicht, daß man es erwäge.

In Athen, dessen Volk gar leicht und eitel war,
Bestieg ein Redner einst die Bühne; in Gefahr
Sah er das Vaterland, und in die Herzen dringen
Wollt' er, durch die Gewalt der Rede sie bezwingen;
Fürs allgemeine Wohl bot alle Kraft er auf.
Man hört' ihn nicht. Da griff der Sprecher im Verlauf
Der Rede zu den stärksten Mitteln,
Die selbst den trägsten Geist vermögen aufzurütteln:
Er donnert, was er kann, er weckt die Todten auf —
Alles nur in den Wind, und Niemand achtet drauf.
Es ward 'mal heut und an dem Orte
Das tausendköpf'ge Thier zu keinem Ernst gebracht:
Rings sah'n sich Alle um; er merkt, sie gaben Acht
Auf Kinderprügelei'n und nicht auf seine Worte.
Was that der Redner? Er versucht's auf andre Art:
„Ceres" — so fing er an — „macht' einstmals eine Fahrt
Mit Aal und Schwalbe. Auf der Reise
Hielt sie ein Wasser auf; der Aal, kundig genug
Des Schwimmens, und die Schwalb' im Flug
Kamen bald drüber weg." — Sogleich einstimmig frug
Das Volk: „Was that Ceres?" — Erwidernd drauf der Weise:
„Was Ceres that? Es wallt' ihr Blut
Auf gegen euch in Zorn und Wuth.
Wie? Kindersabeln sind's, wonach ihr Volk nur trachtet?

And die Gefahr, in der es schmachtet,
Kümmert den Leichtsinn nicht und seinen Uebermuth!
Warum fragt ihr denn nicht, was König Philipp thut?" —
Das durch das Gleichniß schnell erwachte
And zur Besinnung bald gebrachte
Volk hatte nun des Redners Acht.
Ein Stückchen Fabel hat's gemacht.

Athener sind wir All' in diesem Punct. Nicht lügen
Will ich: Hätt' Einer mir, als ich dies niederschrieb,
Die „Eselshaut" erzählt, ich blieb
Wohl selber stecken vor Vergnügen.
Man sagt, die Welt ist alt. Ich glaub' es; doch gewinnt
Nur, wer sie unterhält, als wäre sie ein Kind.

Fünfte Fabel.

Der Mensch und der Floh.

Beschwerlich fallen durch der Wünsche Angeschick
Den Göttern wir, und oft um ganz unwürd'ge Sachen,
Als hätt' der Himmel nichts, gar weiter nichts zu machen,
Als immer nur auf uns zu richten seinen Blick;
Als dürft' der Sterblichen Geringster mit 'ner Bitte
Bei jeder Lumperei, bei jedem seiner Schritte

Die Bürger des Olymp belästigen jederzeit,
Als gält's der Griechen und der Troer wichtigen Streit.

'nen Thoren biß ein Floh; forthüpfend dann in Eile,
In Falten seines Hemds barg sich das Thierchen klein.
„Hercules!“ — rief der Narr — „Du sollt'st die Welt befrei'n
Von dieser Hydra Plag' und schrecklichem Anheile!
Du, Zeus dort oben, tilgst du nicht dieses blutgeile
Geschlecht? Das würde doch für mich 'ne Rache sein!“

Zu tödten einen Floh, meint er, sollten ihm leih'n
Die Götter ihren Blitz und ihre Donnerkeile.

Sechste Fabel.

Die Weiber und das Geheimniss.

Jedes Geheimniß ist 'ne Last;
Den Frauen wird es schwer, sie weit zu tragen.
Hierin sind alle Männer fast
Auch Weiber nur, das muß ich sagen.

Sein Weib zu prüfen, rief bei Nacht ein Ehemann
An ihrer Seite aus: „O Gott! Was fang' ich an?

Ich kann nicht mehr! Ach, welche Plagen!
Himmel! Ich leg' ein Ei!" — „„Ein Ei?"" — „Ja, sieh's nur an;
Ganz frisch! Doch hüte dich, etwas davon zu sagen;
Man schimpft mich „Henne" sonst, drum schweig' nur überall." —
Die gute Frau, der dieser Fall
Ganz neu, wie noch manch' andre Fragen,
Glaubt's und that einen Schwur, es still bei sich zu tragen.
Doch hat des Eides, als die Nacht
Vorüber war, sie kaum gedacht.
Das Weib erhebt aus ihrem Bett sich —
Sehr zart war sie just nicht — da kaum der Morgen lacht,
And läuft zur Nachbarin geschwätzig:
„Gevatt'rin, denkt nur, was geschehn ist diese Nacht!
Doch redet nicht davon, mein Mann möcht' sonst mich hauen:
Ein Ei hat er gelegt, wie viere anzuschauen.
Doch bitt' um Gottes willen ich,
Von dem Geheimniß nichts zu sagen." —
„„Ihr kennt mich schlecht, könnt Ihr an mir zu zweifeln wagen!""
Spricht Jene drauf — „„Verlaßt Euch ganz auf mich."" —
Des Eierlegers Frau kehrt wieder heim; doch brennen
Sieht man vor Ungeduld die Andre schon und rennen
Von Haus zu Hause mit der Neuigkeit vom Ei:
Aus Einem macht sie gar schon Drei.
Damit noch nicht genug: 'ne Andre wollte wissen
Von Vieren, doch daß es ein streng Geheimniß wär'.
Die Vorsicht konnte jetzt man missen,

Längst war es kein Geheimniß mehr.
So wuchs der Eier Zahl, sie ward von Mund zu Munde,
Dank dem Geschwätz, vermehrt wie toll;
Und vor der nächsten Abendstunde
War richtig schon das Hundert voll.

Siebente Fabel.

Der Hund, der seines Herrn Mittagbrot am Halse trug.

Gar schwer nur hallen Stand den Schönen unsre Augen,
Wie unsre Hände blankem Geld;
Nur Wen'ge gibt es in der Welt,
Die einen Schatz zu hüten taugen.

Ein Hund, als Bote nach dem Speisehaus gesandt,
Trug seines Herren Mahl, als Halsband umgehangen.
Enthaltsam war er, mehr fast als man konnt' verlangen,
Wenn er 'nen fetten Bissen fand;

Indeß, er war's. And wir? Ans Affe voll Begehren,
Kommt uns was Gutes nah, verlockt die Lüsternheit.
Merkwürdig! Einen Hund lehrt man Enthaltsamkeit,
Den Menschen kann man sie nicht lehren!
Der Pudel mit dem Korb geht fürbaß ohne Rast;
Da kommt ein Köter her, der nach den Speisen faßt.
Das ging, so sehr er sich drauf freute,
Doch nicht so schnell: es setzt der Pudel hin die Beute,
Da er sie besser schützt, ist ledig er der Last.
Man kämpft. Jetzt nahen Hund' in Massen,
Die herrenlos sich auf den Gassen
Amtreiben und vor Schlägen sonder Harm.
Der Pudel, welcher sah, zu schwach gegen den Schwarm
Sei er, und der Gefahr das Fleisch nicht zu entreißen,
Wollt' auch sein Theil und rief mit schlauem Ueberblick:
„Nur ruhig Blut, ihr Herrn! Ich will ja bloß mein Stück,
Ams Aebrige mögt ihr euch beißen!" —
Den ersten Bissen schnappt er weg bei diesem Wort;
Gleich fallen drüber her der Köter, all' die Meute,
Nach Kräften schmausen Alle von der Beute,
Ein Jeder trägt sein Theil mit fort.

Ich glaub' hierin zu sehn das Bild einer Gemeine,
Wo man das Geld vertraut der Bürger weiser Wacht:
Schöff, Gildemeister, Jeder macht
'nen Schnitt dabei; der Klug' und Feine

Thut's Andern vor — es ist ein Anblick, daß man lacht,
Wie so 'nen Haufen Gold sie wegzuputzen wissen!
Will leichter Red' ein Mann von Ehr' und von Gewissen
Das Geld schützen, und bringt das kleinste Wort er vor,
Beweist man ihm, daß er ein Thor.
Nicht lange braucht er sich zu schämen:
Bald ist der Erste er beim Nehmen.

Der Hund, der seines Herrn Mittagbrot am Halse trug.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Achte Fabel.

Der Spötter und die Fische.

Man sucht die Spötter; ich bemüh' mich, sie zu meiden.
Nur meisterhaft geübt, ist diese Kunst zu leiden,
Und für die Thoren nur schuf Gott
Witzbolde mit boshaftem Spott.
Vielleicht führt Einen euch dergleichen
Die Fabel vor; vielleicht sogar
Mag Mancher finden, daß sie nicht mißlungen war.

Ein Spötter saß bei einem Reichen
Zu Tisch und fand an seinem Platz ungern
Nur kleine Fischchen, all' die großen lagen fern.

Er nimmt die kleinen, spricht ihnen ins Ohr ganz leise
And thut, als hört' in gleicher Weise
Er ihrer Antwort zu. Erstaunt sah man ihn an,
Ein Schweigen ringsumher begann.
Der Spötter sagt darauf in Ehren,
Er fürcht', es litt im vor'gen Jahr
Ein Freund, der fortgegangen war
Nach Indien, Schiffbruch in den Meeren;
Ob's wahr sei, frag' er nun die kleinen Fischlein bloß.
Man sagt ihm allerseits, daß sie zu jung noch wären,
Zu kennen seines Freundes Loos;
Eh'r könnt' ein großer ihn belehren.
„Ein großer? Meine Herrn, wie fragt' ich den wohl jetzt?" —
Daß die Gesellschaft viel Behagen
An seinem Witz fand, dies zu sagen
Wag' ich nicht; schließlich ward jedoch ihm vorgesetzt
Ein Anthier, alt genug, die Namen ihm zu nennen
All' Derer, die gesucht ein unbekanntes Land
And deren Spur man nimmer fand,
Das an die hundert Jahr', in Meeres Grund gebannt,
Des weiten Reiches Ahnen kennen.

Neunte Fabel.

Die Ratte und die Auster.

Eine Feldratte — 's war just nicht die klügste Ratte —
Ließ, da sie es daheim etwas langweilig fand,
Feld, Korn und Streu im Stich, kurz, Alles was sie hatte,
Schlüpft fort aus ihrem Loch und wandert durch das Land.
Kaum draußen, mit erstaunten Mienen:
„Wie ist so groß und weit die Welt!“ — ruft aus der Zwerg —
„Dies ist der Kaukasus! Das sind die Apenninen!“ —
Der kleinste Maulwurfshauf' erschien ihr als ein Berg.

Nach ein'gen Tagen kommt sie, wandernd längs dem Strande,
In eine Gegend, wo Tethys am Meeresrande
Viel Austern leben ließ; die Ratte glaubt sofort,
Es sei'n, was sie erblickt, Schiffe mit hohem Bord.
„Mein Vater" — sagt sie — „ist ein armer Wicht geblieben;
Zu reisen wagt' er nicht, furchtsam bis in den Tod.
Ich hab' das Meer gesehn und mich umhergetrieben
In Wüsten, trotzend der Gefahr, die mich bedroht." —
Von einem Schulmeister wußt' alles dies die Ratte
And sprach's wie ein einfältig Kind,
Nicht Jenen gleich, die, weil sie Bücherfresser sind,
Nur leben von gelehrtem Wind.
Von den geschloßnen Austern halte
Eine sich aufgethan; gähnend im Sonnenstrahl,
Erfrischt durch sanften Windes Wehen,
Die Luft schlürfend, als wollt' in Wonne sie vergehen,
Weiß, fett, schien sie ein ganz besonders leckres Mahl.
Kaum hat die Ratte sie mit ihrem Blick gemessen,
Ruft sie: „Was seh' ich denn? Das ist ja was zu essen!
Wenn richtig aus der Farb' auf den Geschmack ich schloß,
So winkt mir heut ein Schmaus, wie ich ihn nie genoß." —
Die Ratte, welche auf die Hoffnung nicht verzichtet,
Naht sich der Schale, streckt den Hals hervor — entsetzt
Fühlt sie gefangen sich, da schnell' die Auster jetzt
Sich wieder schließt. Seht, was Unwissenheit anrichtet!

Die Fabel gibt uns mehr als eine Lehre an:
Wir sehn zunächst, daß einem Mann,
Der von der Welt nichts weiß und schlecht ist unterrichtet,
Der kleinste Gegenstand die Fassung rauben kann;
And dann: Leicht wird, wer Andern Fallen
Zu legen denkt, selbst hineinfallen.

Der Bär und der Gartenfreund.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zehnte Fabel.

Der Bär und der Gartenfreund.

Ein halb geleckter Bär, dem Hochgebirg' entflammt,
Lebt', gleich Bellerophon, den einst das Schicksal steigen
And fallen ließ, im Wald zur Einsamkeit verdammt.
Er wurde toll; denn nichts ist der Vernunft so eigen,
Als daß sie nimmer lang' bei Eremiten bleibt.
Reden ist Silber, sagt man oft, Gold ist das Schweigen;
Doch Beides ist nicht gut, wenn man es übertreibt.
Kein lebend Thier mocht' da sich zeigen,
Leer blieb's und öde ganz und gar,
So daß, trotzdem ein Bär er war,

Er höchst langweilig fand dies allzu traur'ge Leben.
Indeß er also hier der Schwermuth sich ergeben,
Langweilte ganz auf gleiche Weis'
In seiner Nähe sich ein Greis,
Ein Gartenfreund, der in Pomona's Dienste schaltet
Und Flora's Priesteramt verwaltet.
Schön ist dies Doppelamt; doch däucht mir, schöner sei's
In liebenswürd'ger Freunde Kreis.
Ein Garten spricht nicht viel, außer in meinem Buche.
Drum ging der Greis einst auf die Suche
Im Morgensonnenschein, der stummen Sippschaft satt,
Nach Freunden; querfeldein wandelt er frisch und munter.
Der Bär, der gleiche Absicht hat,
Kam auch von seinem Berg herunter.
Durch Zufall trifft höchst sonderbar
An einer Ecke sich das Paar.
Der Mann hat Angst. Doch wie ausweichen? Was anstellen?
Muth heucheln ist noch stets das Beßt' in solchen Fällen;
Er wußt' es und verbarg die Furcht vor der Gefahr.
Der Bär, der just kein Höfling war,
Sagt kurz ihm: „Komm zu mir!" — Drauf Jener: „Gerne zwar,
Doch seht, da steht mein Haus; wollt Ihr mir Ehr' erweisen,
So nehm' Eu'r Gnaden dort ein einfach ländlich Mahl.
Ich habe Frücht' und Milch; zwar weiß ich nicht einmal,
Ob die Herrn Bären auch gewohnt sind solcher Speisen,
Doch biet' ich, was ich hab'." — Der Bär nimmt's an, sie gehn;

Man kann schon unterwegs sie als zwei Freunde sehn.
Im Hause haben sie sehr freundlich sich vertragen;
Und mag Alleinsein mehr behagen
Als eines Narren Gegenwart,
So hindert, da der Bär in Schweigen meist verharrt,
Doch nichts den Mann, daß er sein Tagewerk verrichte.
Der Bär geht auf die Jagd, schafft Wild herbei und liegt
Dann seinem Hauptgeschäft vergnügt
Als Fliegenjäger ob und scheucht vom Angesichte
Des Freundes, wann er schläft, das lästige Insect,
Die Fliege, die so oft uns neckt.
Einst sieht er unsern Greis in tiefem Schlummer liegen,
Und eine Fliege, die ihm auf der Nase kreucht;
Er wüthet, da umsonst er immer fort sie scheucht:
„Wart' nur!“ — so ruft er aus — „Und wie will ich dich kriegen!“ —
Gesagt, gethan: seht da, der Fliegenjäger rafft
'nen Pflasterstein euch auf, schleudert ihn voller Kraft,
Zermalmt des Greises Haupt, die Fliege zu verjagen,
Und hat — ein guter Schütz, allein höchst mangelhaft
Als Denker — auf der Stell' ihn mausetodt geschlagen.

Nichts bringt so viel Gefahr uns als ein dummer Freund;
Weit besser ist ein kluger Feind.

Elfte Fabel.

Die zwei Freunde.

Zwei Freunde lebten einst in Monomotapa;
Was Einer hatte, war dem Andern auch zu eigen —
Die Freunde sollen besser ja
Sich dort als hier zu Lande zeigen.
In einer Nacht — 's war bei den Antipoden Tag,
Indeß hier Jedermann in tiefem Schlummer lag —

Sieht man den Einen schnell sich aus dem Bett aufraffen;
Er eilt zu seinem Freund, erweckt der Diener Schaar,
Da Morpheus stundenlang schon Herr im Hause war.
Der Schläfer staunt, greift nach der Börs' und seinen Waffen,
Sucht Jenen auf und spricht: „Du pflegst doch sonst nicht viel
Zu laufen, wenn man schläft, wie Jeder, der gescheidt ist
And besser nützt die Zeit, die nur dem Schlaf geweiht ist!
Verlorst du etwa gar dein ganzes Geld im Spiel?
Da, nimm! Sollt' dich vielleicht ein Ehrenhandel quälen?
Hier ist mein Degen, komm! Wenn du verdrießlich scheinst,
Weil du im Bett allein: die Schönste magst du wählen
Von meinen Sclavinnen; soll ich sie her befehlen?" —
„„Nein"" — sagt der Freund — „„'s ist nichts von Allem, was du meinst;
Doch magst auf meinen Dank du zählen.
Im Traum erschienest du ein wenig traurig mir;
Ich sorgt', es wäre wahr, drum bin so schnell ich hier.
Der dumme Traum war's, der es machte.""

Wer liebt den Andern mehr? Wie denkst, mein Leser, du?
Der Gegenstand ist werth, daß man ihn ernst betrachte;
Ein wahrer Freund verdient, daß man ihn schätz' und achte.
In deines Herzens Grund sucht er, was noth dir thu',
Spart dir die Scham, ihm selber zu
Entdecken, was dir etwa fehle;
Ein Traum, ein Nichts, läßt ihm nicht Ruh',
Gilt's dem Geliebten seiner Seele.

Zwölfte Fabel.

Das Schwein, die Ziege und der Hammel.

Ein Hammel, eine Zieg' und ein gemästet Schwein
Wurden auf einem Karr'n zum Markte hin gefahren.
Nicht zum Vergnügen soll' die Fahrt für sie just sein,
Da sie, soviel man weiß, bestimmt vom Kärrner waren,
Am Markte zum Verkauf zu stehn,
Und nicht um den Hanswurst zu sehn.
Frau von Sau schrie, als wär's geschehn

Am sie und folgten ihr zehn Schlächter auf den Spuren;
Ja, einen Lärm, um taub zu werden, machte sie.
Die Andern, gutes Volk und sanftre Creaturen,
Wunderten sich gar sehr, weßhalb sie Hilfe schrie;
Sie sahen keinen Grund zu zagen.
Der Kärrner spricht zur Sau: „Was hast du denn zu klagen?
Du machst uns Alle toll! Warum gibst du nicht Ruh'?
Die beiden Andern, weit anständiger als du,
Sollten dich Lebensart oder doch Schweigen lehren!
Sieh diesen Hammel an, hält er sich nicht fast stumm?
Weil er klug ist." — „„Nein, er ist dumm!"" —
Sagt die Sau — „„Wüßt' er nur, auf welchem Gang wir wären,
Er macht' es wohl wie ich und schrie' aus vollem Hals;
Und jene andre gute Seele
Schrie' ebenso aus voller Kehle!
Sie denken, nehmen will man ihnen allenfalls,
Der Ziege ihre Milch, dem Hammel seine Wolle.
Ob's richtig, sei dahingestellt;
Doch mir, die höchstens gut man hält
Zum Essen, droht der schmerzenvolle
Und sichre Tod. Fahr' wohl, o Welt!""

Frau von Sau zeigt' ein fein Verständniß, sollt' ich meinen;
Allein was nützt' es ihr? Steht fest das Unheil, dann
Kann Furcht und Klagen auch nichts ändern mehr daran,
Und der Kurzsichtigste wird stets der Klügste scheinen.

Dreizehnte Fabel.

Circis und Amarant.

Für Fräulein von Sillery.

Ich verließ Aesop, auf daß
Mich Boccaccio ganz erfülle;
Doch es ist auf dem Parnaß
Wieder einer Gottheit Wille,
Fabeln meiner Art zu sehn.
Nun, ihr einfach widerstehn
Ohne triftige Entschuld'gung,
Wäre eine schlechte Huld'gung,

Circis und Amarant.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Einer Göttin dargebracht,
Welche durch der Schönheit stillen
Zauber über jeden Willen
Herrscht mit unumschränkter Macht.
Denn — ich sag' es unverhohlen —
Sillery hat anbefohlen,
Daß bei mir von Neuem flugs
Meister Rab' und Meister Fuchs
In gereimter Sprache reden.
Sillery — genug weiß man:
In der Schätzung eines Jeden
Steht ihr Name obenan.
Wie hält' ich's nicht unternommen?

Doch, zur Sache jetzt zu kommen:
Meine Fabeln, meinte sie,
Sind unklar und dort und hie
Manchem Schöngeist unverständlich.
Dichten drum wir ein'ge, die
Ohne Commentar auch kenntlich!
Führen wir Hirten vor, und reimen unverzagt
Wir ganz gemüthlich dann, was Wolf und Schaf gesagt.

Zur jungen Amarant sprach Tircis einst: „Beglücken
Würd's mich, ach! kenntest du wie ich doch jenes Leid,
Das Leid voll Lust und voll Entzücken —

Nicht seinesgleichen gibt's auf Erden weit und breit!
Erlaube mir, daß ich's dir sage,
Und Furcht und Zweifel sei verbannt;
Könnt' ich dich täuschen, dich, der ich im Busen trage
Das zärtlichste Gefühl, das je ein Herz empfand?" —
Sofort stellt Amarant die Frage:
„Wie nennst du dieses Leid? Wie heißt es? Sag' mir's an!" —
„„Die Liebe."" — „Schönes Wort! Woran soll ich's erkennen?
Beschreib' es mir, mein Freund; sag', was empfindet man?" —
„„Süße Pein, neben der nur fad' und wüst zu nennen
Der Kön'ge Lust: sich selbst vergißt man, fühlt allein
Ganz selig sich im stillen Hain.
Schau'n wir uns in des Baches Welle,
So sehn wir, nicht uns selbst, ein Bild nur, klar und helle,
Das stets uns wiederkehrt, wo immer auch wir sind;
Für alles Andre sind wir blind.
Ein Hirt ist's, dessen Nah'n zur Stelle,
Deß' Stimme, dessen Nam' uns gleich erröthen macht;
Wir seufzen, wenn wir sein gedacht.
Wir wissen nicht, warum wir seufzend nach ihm trachten;
Wir fürchten ihn zu sehn, indeß wir nach ihm schmachten."" —
Sogleich erwidert Amarant:
„Ah! So? Das ist das Leid, das du so süß genannt?
Das ist mir nicht mehr neu, ich glaub' es wohl zu kennen." —
Tircis glaubt schon, sie sein zu nennen;
Da fährt die Schöne fort: „Genau dasselb' empfand

Ich lange schon für Clidamant." —
Er meinte vor Verdruß, vor Gram und Scham zu sterben.

Wie er hat Mancher wohl im Sinn,
Für eignen Vortheil nur zu handeln und zu werben,
Und schafft bloß Anderen Gewinn.

Vierzehnte Fabel.

Das Leichenbegängniss der Löwin.

Des Löwen Gattin starb; zur Stell'
Eilt Jeder hin, um möglichst schnell
Sich vor dem Fürsten zu entled'gen
Der Beileidsförmlichkeit, die bei 'nem Trauerfall'
Stets mehr gilt als die Trauer all'.
Er kündete durch einen gnäd'gen
Befehl dem Lande Zeit und Ort
Der Leichenfeier an: Marschälle seien dort,
Das Fest zu ordnen und den Kreisen
Der Gäste Plätze anzuweisen.

Wohl Keiner fehlt'. Ausbrüllt alsbald
Der Fürst, daß von des Tons Gewalt
Die ganze Höhle widerhallt —
Der Leu hat keine andre Halle.
Nach seinem Beispiel fangen alle
Die Herren Höflinge zu heulen an sogleich.

Der Hof scheint mir ein Land, wo heiter, ernst, hart, weich,
Zu Allem stets bereit, weil Jedem Alles gleich,
Kurz, was der Fürst befiehlt, man ist; kann man's nicht schaffen,
Sucht man die Form doch abzugaffen.
Ein rein Chamäleon-Volk, nichts als des Herren Affen,
Tausend Körper, belebt von einem Geiste bloß,
Sind dort die Menschen, nur Drahtpuppen, willenlos.

Doch wieder jetzt zu unsern Sachen!
Der Hirsch nur weinte nicht. Wie sollt' er's auch wohl machen?
Rache war dieser Tod für ihn: die Königin
Würgt' einst ihm Weib und Kind dahin.
Genug, er weinte nicht. Ein Schelm, stark im Verdrehen,
Sagt gleich, er hab' ihn lachen sehen.
Der Zorn des Königs — sagt der weise Salomon —
Ist schrecklich, und zumal des Löwen auf dem Thron.
Doch mocht's bei unserm Hirsch wohl schlecht ums Lesen stehen.
Der König herrscht ihn an: Elender Waldeswicht,
Du lachst? Es rühren dich des Seufzens Töne nicht?

Nicht Unsre heil'ge Klau' berühr' deine profanen
Gliedmaßen! Wölfe, kommt herbei:
Die Kön'gin rächt; geopfert sei
Der Schuft ihren erhabnen Manen!" —
Der Hirsch erwidert drauf: „O Herr, des Weinens Frist
Ist jetzt vorbei; zu nichts kann hier der Schmerz noch dienen.
Eu'r selig Ehgemahl, ruhend auf Blumen, ist
Nah' dieser Stätte mir erschienen —
Ich kannt' sie gleich an ihren Mienen.
„Freund" — sprach sie — „sorge, daß beim Leichenfest, wann mich
Der Götter Gruß empfängt, nicht deine Thräne fließe,
Da tausend Wonnen in Elysium ich genieße
Mit Denen im Verkehr, die Heil'ge sind wie ich.
Der König, so will ich's, ergeb' einstweilen sich
Dem Schmerz!" — Kaum hört das Wort man, das leichtfertig lose,
Gleich schallt es rings umher: „Wunder! Apotheose!" —
Der Hirsch strich ein Geschenk, statt aller Strafen, ein.

Bereite Königen Vergnügen
Durch Träume, Schmeichelei'n, durch angenehme Lügen.
Wie zornig sie auch sind: der Köder ist zu fein,
Sie beißen sicher an; stets wirst ihr Freund du sein.

Die Ratte und der Elephant.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fünfzehnte Fabel.

Die Ratte und der Elephant.

Sich etwas dünken, das ist Brauch bei uns zu Lande:
So Mancher spielt den Mann von Stande
Und ist ein kleiner Bürger nur.
's ist ächt französische Natur:
Alberne Eitelkeit ist uns besonders eigen.
Der Spanier hat sie, doch er wird sie so nicht zeigen:
Sein Stolz erscheint mir — sei's darum! —
Viel thörichter, doch nicht so dumm.

Laßt euch ein Bild, ganz nach dem Leben
Gezeichnet, von dem unsern geben.

'ne kleine Ratte sah 'nen Elephanten, der
Ein Riese war; sie lacht, wie langsam doch einher
Das große Thier schritt durch die Straßen!
Er ging geschmückt über die Maßen;
Auf seinem hohen Rücken saßen
Eine berühmte Sultanin,
Und Katze, Hund, Begleiterin,
Aeffchen und Papchen, die mit der Gebieterin
Als Reisende das Land durchmaßen.
Die Ratte staunt, wie man im Land
Begierig wär' zu schau'n die schwer gewall'ge Masse:
„Ob mehr, ob mindern Raum" — so sprach sie — „man umfasse,
Entscheidet das, ob hoch, ob niedrig unser Stand?
Nun, was bewundert ihr an ihm denn so, ihr Leute?
Den großen Leib, vor dem manch Kind wohl Angst empfand?
Wir dünken uns, ob klein, doch keines Halmes Breite
Geringer als ein Elephant." —
Sie hätte wohl noch mehr gesprochen;
Doch's Kätzchen, das herbeigekrochen,
Bewies ihr bald und kurzer Hand,
'ne Ratte sei kein Elephant.

Sechzehnte Fabel.

Das Horoskop.

Oft wird vom Schicksal man getroffen
Auf Wegen, die man wählt, grad' um ihm zu entgehn.

Ein Vater hat sein einzig Hoffen,
Den einz'gen Sohn, so lieb, daß er, um zu erspäh'n
Des Sprößlings Loos in künft'gen Tagen,
Nicht scheut, Wahrsager zu befragen.

Einer derselben sagt, vor Löwen sollt' zumeist
Er seinen Sohn bis zu gewissem Alter wahren,
Nur etwa bis zu zwanzig Jahren.
Der Vater, mit besorgtem Geist
Auf einen Schutz bedacht, von dem des Lieblings Leben
Abhing, verbot, daß je auch nur mit einem Tritt
Des sichern Schlosses Thor der Knabe überschritt.
Drin konnt' er ganz nach Lust der Freude sich ergeben,
Mit Freunden seinen Tag mit Laufen, Springen, Spiel
Verbringen, wie es ihm gefiel.
Als er im Alter war, wo Neigung
Zur Jagd im jungen Herzen quillt,
Macht man ihm ein abscheulich Bild
Von dieser Lust; doch Ueberzeugung,
Belehrung, Rath — kurz, was man nur
Versucht, nichts ändert die Natur.
Der Jüngling, aufgeregt, feurig, voll Jugendmuthes,
Fühlt kaum die Wallungen des jugendlichen Blutes,
Und schon schwellt Sehnsucht ihm die Brust —
Je größres Hinderniß, je stärker ist die Lust.
Er kannte wohl den Grund des lästigen Beschlusses;
Und da im Schlosse bei dem Glanz des Ueberflusses
Ein Reichthum sich an Bildern fand,
Da Pinsel ihm und Leinewand
Malten des Waldes Pracht und lustig Jagdvergnügen,
Hier Thiere, die er nie gekannt,

Dort Menschen mit bekannten Zügen,
Gerieth er einst in Zorn vor eines Löwen Bild:
„Bestie!“ — rief er — „Um dich leb' ich an diesem Orte
Versteckt und festgebannt!“ — Er führt bei diesem Worte
Auf das unschuld'ge Thier, von heft'ger Wuth erfüllt,
Mit seiner Faust zwei wucht'ge Hiebe.
Unter der Leinwand war ein Nagel, der ihn, ach!
Verwundete; denn er durchstach
Die Lebensader ihm, und dieses Haupt, das liebe,
Dem Aesculapens Kunst nicht half, dankt seinen Tod
Der Sorge, die man auf für seine Rettung bot.

Dem Dichter Aeschylus brachte Vorsicht gleiches Leiden.
Da, wie man sagt, Wahrsager ihm den Tod
Durch eines Hauses Sturz gedroht,
Floh er die Stadt; den Tod zu meiden,
Schlief er, fern jedem Dach, auf offnem freiem Feld.
Ein Aar, der durch die Luft grad' eine von den größten
Schildkröten trägt, sieht ihn, und da den haarentblößten
Schädel des Mannes er für ein Stück Felsen hält,
Wirft seine Beute er aus der größten
Höhe herab und schlägt auf ihm ihr Haus entzwei.
So führt' Aeschylus sein vorzeitig End' herbei.

Die Beispiele hier sollen lehren:
Diese Kunst führt, wenn wahr, das Unglück stets herbei,

Das Jene scheu'n, die auf sie schwören;
Ich halte sie für falsch, darum sprech' ich sie frei.
Ich glaube, daß Natur die Hände
Sich nimmer bindet, noch uns so die Freiheit nimmt,
Daß unser Schicksal schon im Himmel fest bestimmt;
Das Letztere wird durch Umstände
Bedingt, durch Menschen, Zeit und Ort,
Nicht durch der Schwindlerzunft marktschreierisches Wort.
Dieser Fürst, jener Hirt sind unter einem Sterne
Geboren, Jener hoch, Der niedrig, weil's der ferne
Juppiter so will' und beliebt.
Was ist der Juppiter? Ein Körper ohne Willen.
Wie kommt's, daß seine Macht im Stillen
Auf diese Beiden so verschiednen Einfluß übt?
Und dann, wie sollt' er bis zu unsrer Welt wohl dringen?
Wie durch das tiefe Blau des Aethers durch sich ringen,
Durch Mars und Sonne, durch den endlos leeren Raum?
Ihn abzulenken braucht's eines Atomes kaum!
Wie sollten wieder dann ihn die Sterndeuter finden?
Europa's Lag' — aus vielen Gründen
Verdiente sie, daß man vorher uns dran gemahnt!
Warum that's Keiner? Weil nicht Einer sie geahnt.
Die große Ferne wie die Schnelle der Bewegung,
Auch unsrer Leidenschaften Drang
Gestatten nicht, daß jede Regung
Und Handlung Schritt vor Schritt nur folge ihrem Gang.

Der ew'gen Sterne Lauf, dem Wechsel untergeben
Ganz wie der unsere, geht nimmer gleichen Schritt;
And jene Leute wollen mit
Dem Compaß regeln unser Leben!

Drum kehre sich auch Niemand an
Die beiden Fälle, die ich nicht verbürgen kann;
Der Knab' und Aeschylus wollen gar nichts besagen.
Wie lügenhaft die Kunst, wie falsch ihr Weg und Ziel,
Von tausend Malen kann sie einmal richtig schlagen;
Doch ist dies nur des Zufalls Spiel.

Siebzehnte Fabel.

Der Esel und der Hund.

Man helf' einander. Doch hat dem Naturbefehle
Der Esel einst sich widersetzt.
Weiß nicht, wieso er ihn verletzt;
Denn er ist sonst 'ne gute Seele.
Er ging einst über Land, langsamen Schrittes und
Gedankenlos mit einem Hund;
Ihr Herr begleitet alle Beide.
Der Herr schlief ein; gleich ging der Esel auf die Weide.

Auf einer Wiese stand viel Gras,
Das er besonders gerne fraß.
Zwar Disteln gab es nicht; allein er war nicht lecker —
Immer so wählerisch zu sein, das geht auch nicht;
Freilich fehlt selten dies Gericht
Bei einem Mahl für seine Schmecker.
Meister Langohr behalf zur Noth
Sich diesmal noch. Der Hund, vor Hunger schon halb todt,
Sagt ihm: „Ach, lieber Freund, ich bitt', ein wenig bücke
Dich nur, daß ich mein Mahl nehm' aus dem Korb mit Brot.“ —
Keine Antwort, kein Laut; mit jedem Augenblicke,
Denkt Langohr, könnt' beim Stillestehn
Ein Maulvoll ihm verloren gehn.
Er geht, den Bitten taub, vorüber;
Endlich erwidert er: „Ich rathe dir, mein Lieber,
Zu warten, bis dein Herr sein Schläfchen hat gemacht;
Denn ohne Zweifel wird, sobald er nur erwacht,
Dein richtig Theil dir zugemessen;
Es kann nicht lange währen mehr.“ —
Inzwischen kommt ein Wolf daher
Vom Wald, ein hungrig Vieh, das lange nichts gefressen.
Des Hundes Beistand ruft der Esel an sofort;
Der rührt sich nicht, er sagt: „Ich rathe dir, mein Lieber,
Zu fliehn, bis deines Herrn Nachmittagsschlaf vorüber;
Es währt nicht lange. Schnell reiß' aus und mach' dich fort!
Kommt dir der Wolf zu nah', dann schlag' ihm ohne Zagen

Die Kinnlad' ein; glaub' mir — du bist ja neu beschlagen —
Leicht streckst du nieder ihn." — Bei diesem weisen Wort
Fiel Meister Langohr schon als Beute heim den Wölfen.

Ich mein', man soll' einander helfen.

Der Pascha und der Kaufmann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Achtzehnte Fabel.

Der Pascha und der Kaufmann.

Ein griech'scher Kaufmann trieb seit manchen Jahren
Handel. Ein Pascha mocht' ihm hilfreich sein,
Wofür der Griech' ihn, nicht als Kaufmann, nein,
Als Pascha zahlt. Die theuerste der Waaren
Sind Gönner! Dieser war's so unerhört,
Daß sich der Grieche überall' beschwert.
Drei andre Türken von geringerm Rang und Posten
Boten gemeinsam ihre Hilf' ihm an;
Die Drei versprachen, wen'ger ihm zu kosten,
Als er bisher gezahlt dem einen Mann.

Der Grieche hört's und bleibt in ihren Händen.
Dem Pascha wird's berichtet allsogleich;
Man räth sogar ihm, um es klug zu wenden,
Mög' er den Leuten einen argen Streich
Spielen und schnell' zu Mahomet sie senden
Mit einer Botschaft grad' ins Paradies,
Und zwar sofort; wo nicht, so thäten sie's
Mit ihm — wüßten sie doch, nach jeder Seite
Wären von seinen Rächern sie umstellt;
Leicht fördert' ihn ein Gift in jene Welt
Als Schutz und Gönner dort'ger Handelsleute!
Auf diese Nachricht zeigt der Türke groß
Wie Alexander sich, und voll Vertrauen
Geht zu dem Kaufmann er, setzt frisch drauf los
An seinen Tisch sich, und dort läßt er schauen
In Red' und Haltung so viel sichern Muth,
Daß Niemand glaubt, er ahn', um was sich's thut.
„Ich weiß" — sagt er — „du willst mich, Freund, aufgeben,
Man meint sogar, es gehe mir ans Leben;
Doch dazu halt' ich dich für viel zu gut.
Du siehst nicht aus wie ein Gifttrankbereiter —
Ich sprech' auch über diesen Punct nicht weiter.
Betreffs der Leute, die dir ihren Schutz
Anbieten: statt mit Gründen dich zu quälen
Und langen Reden, will ich dir zu Nutz
Nur eine kleine Fabel jetzt erzählen.

Ein Hirt hatt' einen Hund zu seiner Heerde Hut.
Jemand fragt ihn, was ihm so eine Dogge solle,
Die täglich, wenn sie fressen wolle,
Ein ganzes Brot verbraucht. Er müsse kurz und gut
Das Thier dem Edelmann verehren. Er im Grunde
Brauch' höchstens zwei, drei kleine Hunde;
Für seinen Dienst genügten die,
Sie kosten wen'ger, und die Heerde würden sie
Mehr als der Eine ihm bewachen.
Er fraß wohl mehr als Drei; doch Eins vergaß man bald:
Er hall' auch 'nen dreifachen Rachen,
Wenn es den Kampf mit Wölfen galt.
Der Schäfer schafft ihn ab und kauft drei kleine Hunde;
Die waren bill'ger, doch sie flohn vorm Wolf zur Stunde.
Die Heerde merkt's! Auch du wirst's merken, suchst 'nen Halt
Mit jenem Pöbel du im Bunde." —
Der Grieche glaubt's.

Dies lehre die Provinzen:
Weit besser ist es, Alles wohl bedacht,
Sich eines Königs zuverläss'ger Macht
Anzuvertrau'n als vielen kleinen Prinzen.

Neunzehnte Fabel.

Der Vorzug der Wissenschaft.

Zwei Bürger einer Stadtgemeine
Geriethen einst in ernsten Streit:
Arm aber hochgelehrt der Eine,
Der Andre reich, doch nicht gescheidt.
Dieser, der seinem Gegner weit
Sich überlegen zeigen wollte,
Verlangt, jeder Gelehrte sollte

Ihm Ehr' erweisen, das sei Pflicht!
Ganz thöricht war's; ich schätz' doch solche Güter nicht,
Die Einer unverdient besessen!
Der Grund scheint mir nicht angemessen.
„Freund" — sagt' er dem gelehrten Mann
Dann und wann —
„Ihr meint, daß Achtung Euch gebühret;
Sagt, ob 'nen guten Tisch Ihr führet!
Was hilft es, wenn man nichts als immer lesen kann?
Ihr wohnt im dritten Stock, wo möglich noch dahinter;
Im Juni kleidet Ihr Euch wie im strengsten Winter,
Nur Euer Schatten folgt als Diener Euch hinfan.
Der Staat fragt viel nach solchen Leuten,
Die nichts ausgeben! Wie ich mein',
Hat nur der Mann was zu bedeuten,
Der viel verbraucht und weiß freigebig stets zu sein.
Wir thun's, weiß Gott! Von uns und unsern Lüsten leben
Künstler und Kaufmann, Der das Kleid weiß anzugeben,
Und Die es trägt; auch Ihr, die schlechte Bücher Ihr
Widmet den Großen und den Reichen
Und nehmt ihr gutes Geld dafür!" —
Die Unverschämtheit sonder Gleichen,
Bald ward sie nach Verdienst belohnt.
Der Mann der Wissenschaft schwieg auf des Thoren Rede;
Doch mehr als Spott rächt' ihn die bald entbrannte Fehde:
Mars äschert ein den Ort, den diese Zwei bewohnt;

Beide mußten die Stadt verlassen.
Der freche Thor blieb auf den Gassen,
Verachtet stets und ungeehrt;
Der Andre fand, wohin er kam, nur Gunst und Frieden.
So wurde dann ihr Streit entschieden.

Sagt, Thoren, was ihr wollt: das Wissen ist was werth.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zwanzigste Fabel.

Juppiter und die Donnerwetter.

Zeus, der unsere Gebresten
Sah, rief einst vom Himmelszelt:
„Füllen wir mit andern Gästen
All' die Gegenden der Welt,
Die bewohnt von jener Bande
Die mir Aerger bringt und Schande!
Geh', Mercur, zur Unterwelt;

Die im Grausen meistgeübte
Furie bring' mir von den Drei'n.
Du Geschlecht, das so ich liebte,
Sollst diesmal vernichtet sein!" —
Bald fing Zeus sich zu begüten
An, sein Groll ward minder groß.
Kön'ge, laßt, die ihr zu hüten
Seid berufen unser Loos,
Zwischen eures Zornes Wüthen
And dem Sturm, den es entfacht,
Nur den Zeitraum einer Nacht!

Wie des Boten Wangen blühten
Rosig! Wie er leichtbeschwingt
Zu den schwarzen Schwestern dringt!
Mag Alegära Unheil brüten
And Tisiphone: seine Wahl
Trifft Alekto's Herz von Stahl.
And mit Blicken, stolzerglühten,
Bei Persephone's Gemahl
Schwur sie, nächstens geh' zunichte
All' das menschliche Gezüchte,
Das der Unterwelt geweiht.
Zeus mißbilligte den Eid
Dieser Furie. Die Gekränkte
Schickt zurück er; aber doch

Schleudert er 'nen Blitz, der noch
Auf ein treulos Volk sich senkte.
Dieser Strahl, den selbst Er lenkte,
Der der Vater Jener war,
Die bedroht er mit Gefahr,
Wirkte nichts als Angsterregung:
Er versengt nur die Umhegung
Eines Walds, von Menschen frei.
Jeder Vater schlägt vorbei.
Was geschah? Der Menschen wilde
Sippschaft fußt auf diese Milde.
Der Olymp war aufgebracht;
Und beim Styx im Rath der Götter
Schwur des Wolkensammlers Macht,
Senden woll' er andre Wetter,
Sichrer wirkende! — Man lacht:
Vater sei er, ernstlich hassen
Könn' ein Solcher nimmermehr;
Drum möchl' andre Götter er
Mit den Blitzen doch befassen!
Dem Vulcan ward's überlassen.
Donnerkeile hält verwahrt
Dieser Gott zwiefacher Art:
Sicher trifft in Todeswettern
Jener, den der ganze Rath
Des Olymp auf uns läßt schmettern;

Dieser irret ab vom Pfad:
Nur auf hohen Bergesspitzen,
Oft auch gar nicht, schlägt er ein;
Diese letztre Art von Blitzen
Sendet Zeus uns ganz allein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Einundzwanzigste Fabel.

Der Falk und der Kapaun.

Oft lockt euch eine Stimm', um dann euch zu verrathen;
Seid klug und folgt nicht gar zu schnell.
Glaubt mir, weiland der Hund von Johann von Nivell'
War gar nicht dumm: er roch den Braten.

Ein Bürger von Le Mans, Kapaun von Rang und Stand,
Ward einst von seines Herren Gnaden
Vor seiner Laren Sitz geladen,
Vor jenen Richterstuhl, gewöhnlich „Heerd" genannt.

Die Leute lockten ihn mit heuchlerischem Munde:
„Kerlchen! Kerlchen! Kerlchen!“ — Doch ihm fiel's gar nicht ein;
Der Schelm erwiderte und ließ die Leute schrei'n:
„Schön Dank! Eu'r Köder müßt' nur gar so plump nicht sein;
Ich beiß' nicht drauf, aus gutem Grunde!“ —
Von seiner Stange sah ein Falk, wie in der Flucht
Unser Normann sein Heil nun sucht.
Kapaune nah'n uns — sei's Instinct, sei es Erfahrung —
Nur mit vorsichtiger Verwahrung.
Der Unsre, welchen man mit Mühe nur erwischt,
Sollt' sich am nächsten Tag, als Braten aufgetischt,
An einem Abendschmaus betheil'gen — eine Ehre,
Nach der er nicht zu gierig hascht!
Der Jagdfalk sagt zu ihm: „Ich bin ganz überrascht
Ob Eures Unverstands. Ihr seid doch geistesleere
Geschöpfe, Lumpenpack, das nichts lernt und nichts thut!
Ich fliege aus zur Jagd und kehr' zum Herrn dann wieder.
Seht, dort schaut er vom Fenster nieder.
Er ruft Euch; seid Ihr taub?“ — „„Ich höre nur zu gut!““ —
Entgegnet der Kapaun — „„Was will er mit mir machen?
Und dort der nette Koch, das Messer in der Hand?
Hielket Ihr dieser Lockung Stand?
Laßt mich entfliehn, hört auf zu lachen
Der Angelehrigkeit; sie treibt mich grad' zur Flucht,
Wenn mit so süßem Ton man mich zu locken sucht.
Säht täglich Ihr an Bratennadeln

So viele Falken aufgespießt
Als ich Kapaun' — Ihr unterließt
Ganz sicher dann, mich auf so herbe Art zu tadeln.""

Zweiundzwanzigste Fabel.

Die Katze und die Ratte.

Vier Thiere sondrer Art — 's war Käseschnapp, die Katze,
Das schlanke Wieselchen, die Eule Trauerhelm
And endlich Maschenfraß, die Ratze,
Jeder ein ausgesuchter Schelm —
Hausten im Fichtenstumpf an wild einsamem Platze.
Sie hausten so, daß um den Baum in einer Nacht
Netze der Mensch ausstellt. Die Katze, kaum erwacht,
Geht früh am Morgen aus auf Beute.
Die letzten Schatten, die das Licht noch nicht zerstreute,

Deckten das Netz; sie fällt hinein, ein groß Geschrei
Erhebt die Katz', und schnell' eilt auch die Ratt' herbei.
Die Eine zagt', indeß die Andre sehr sich freute:
Sah in der Falle doch sie ihren ärgsten Feind.
Die arme Katze spricht: „Mein Freund,
Dein Wohlwollen ist mir sehr wichtig
Und längst bekannt; jetzt hilf mir noch
Aus dieser Schling' heraus, in die ich unvorsichtig
Gerathen bin! Recht halt' ich doch,
Daß ich dich ganz allein von allen deinen Vettern
Geliebt; stets hegt' ich wie meinen Augapfel dich.
Nie reut' es mich, o nein, den Göttern danke ich!
Just wollt' ich beten zu den Göttern,
Wie's jede fromme Katz' am Morgen pflegt zu thun.
Dies Garn hält mich; sei du mein Lebensretter nun;
Komm, nag' die Maschen auf!" — „„Was krieg' ich als Belohnung"" —
Fragt jetzt die Ratte — „„denn von dir?"" —
„Ewigen Bund zu Schirm und Schonung" —
Versetzt die Katze — „schwör' ich dir.
In meiner Krallen Schutz ist sicher deine Wohnung;
Gegen jedweden Feind will ich dir Beistand leih'n:
Das Wiesel will, und obendrein
Der Eule Männchen will ich fressen;
Sie hassen Beide dich." — Die Ratte spricht: „„Du Thor!
Ich, dich befrei'n? So dumm! Gott schütze mich davor!"" —
Sie schlüpft zu ihrem Loch; indessen

Das Wiesel saß ganz nah dem Ort.
Die Ratte huscht hinauf und sieht das Kränzchen dort.
Gefahren hier und da; der nächsten zu entgehen,
Kehrt Maschenfraß zurück zur Katz', ihr beizustehen,
Löst einen Knoten nach dem andern, und so fix,
Daß sie die Falsche bald befreite.
Da naht der Mensch, und augenblicks
Suchen die beiden jüngst Verbündeten das Weite.
Nur kurze Zeit darauf sieht unsre Katz' aufs Neu'
Die Ratte, die ihr fern sich hält, still' und verschlossen.
„Komm, Liebchen" — spricht sie — „gib 'nen Kuß mir! Deine Scheu
Beleidigt mich; den Bundsgenossen
Siehst wie 'nen Feind du an. Du meinst,
Ich hält' vergessen, daß ich einst
Nächst Gott nur dir verdankt mein Leben?" —
Die Ratte drauf: „„And ich? Meinst, ich vergäße eben
Deine Natur? Kann ein Vertrag
Zur Dankbarkeit jemals wohl eine Katze zwingen?
Kann Sicherheit ein Bund uns bringen,
Dem nur die Noth zu Grunde lag?""

Der Bergstrom und der Fluß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dreiundzwanzigste Fabel.

Der Bergstrom und der Fluss.

Mit lautem Tosen und Gekrach
Stürzt vom Gebirg der Strom, der wilde;
Flucht vor ihm her, und Graus folgt seinen Schritten nach,
Angstvoll erbeben die Gefilde.
Kein Wandrer wagte eine so
Gewalt'ge Schranke zu durchdringen;
Ein Einziger nur, der, verfolgt von Räubern, floh,
Sucht' zwischen sich und sie die droh'nde Flut zu bringen.

Nur drohend war der Strom, da's ihm an Tiefe fehlt;
Nur Furcht war's, die den Mann beseelt.
Sein gutes Glück macht' ihn verwegen:
Die Räuber gaben die Verfolgung noch nicht auf;
So kam er bald auf seinen Wegen
Zu einem Flusse, dessen Lauf,
Des sanften Schlummers Bild, des friedlichen und reinen,
Zuerst den Uebergang ganz leicht ihm ließ erscheinen:
Kein steiles Ufer, klar der Sand. Gleich sprungbereit
Bringt schnell das Roß in Sicherheit
Ihn vor den Räubern, doch nicht vor den dunklen Fluten:
Bald tranken aus dem Styx die Guten.
Der Kunst des Schwimmens ganz und gar
Unkundig, mußt' im Land der Finsterniß das Paar
Manch andern Fluß als hier durchwandern.

Von Stillen droht uns oft Gefahr;
Nicht also ist es mit den Andern.

Vierundzwanzigste Fabel.

Die Erziehung.

Laridon und Caesar, zwei Brüder, adelichen
Hunden entstammt, die schön und stark, voll' Muth und Witz,
Bei zwei verschiednen Herrn seit Jahren im Besitz,
Hausten, in Wäldern Der, und Jener in den Küchen.
Sie hießen anders zwar; doch da verschiedner Stand
And auch die Art, wie sie beköstigt,
Die glückliche Natur in Diesem noch befestigt,
Verfälscht in Jenem, hatt' ein junger Küchensant
Den Erstern Laridon genannt.

Sein Bruder, deß' Gebell so manchen Hirsch belästigt,
Der manche Sau gepackt, bestanden manchen Strauß —
Zum ersten Caesar rief das Hundevolk ihn aus.
Man sorgte, daß nicht durch unebenbürt'ge Liebe
In seiner Kinder Schaar sein Blut entarten sollt';
Doch unbeachtet folgt Laridon seinem Triebe:
Der Ersten Beßten war er hold.
Das Land bevölkernd in der Runde,
Zeugt' er die sondre Art gemeiner Bratspieß-Hunde,
Die, wie bekannt, vor der Gefahr entfliehn in hast'ger Eil' —
Ganz der Caesaren Gegentheil.

Nicht immer trifft's, daß man der Ahnen Tugend wahrte:
Die Lässigkeit, die Zeit wirkt leicht, daß sie entarte.
Wer die Natur und ihr Geschenk nicht hegt und schätzt —
Wie mancher Caesar wird ein Laridon zuletzt!

Die beiden Hunde und der todte Esel.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fünfundzwanzigste Fabel.

Die beiden Hunde und der todte Esel.

Tugenden sollten Schwestern sein,
Sind doch die Fehler sämmtlich Brüder:
Kehrt ihrer Einer nur in unsrem Herzen ein,
Gleich folgen Alle nach wie einer Kette Glieder —
Die mein' ich, die, einander nicht zuwider,
Gern wohnen unter einem Dach.
Allein die Tugenden — spürt man denselben nach,

Wie selten sieht man sie, vereint mit Ihresgleichen,
In Einem ungetheilt die Händ' einander reichen!
Dieser ist stark, doch kalt; Jener ist klug, doch schwach.
Unter dem Vieh thut sich der Hund was drauf zu Gute,
Daß treu er und von wachem Muthe;
Doch ist gefräßig er und dumm.
Beweis: Zwei Köter. Am des Asers Rand herum
Sah'n auf den Wellen sie 'nen todten Esel treiben;
Weiter und weiter bringt der starke Wind ihn fort.
Der Eine spricht: „Du siehst besser als ich. Schau dort!
Auf jenem Puncte laß den Blick ein wenig bleiben;
Ich glaub', ich seh' dort was: ist es ein Pferd, ein Stier?" —
„„Ach was! Ganz gleich, was für ein Thier"" —
Versetzt der Andre drauf — „„'s ist Beute, meiner Seele!
Nun heißt's: wie kriegen wir's? Der Weg zu ihm ist weit,
Und schwimmen gegen Wind hat seine Schwierigkeit.
Saufen wir's Wasser aus! Glaub', unsre durst'ge Kehle
Bringt sicher es zu Stand; gar bald sehn wir das Aas
Im Trocknen liegen, und der Fraß
Wird für 'ne ganze Woche langen."" —
Sie saufen. Bald war Lust und Leben ausgegangen
Dem Paar: sie soffen dergestalt,
Daß man sie platzen sah alsbald.

Der Mensch ist auch so: hält ihn Leidenschaft in Banden,
Dann ist Unmöglichkeit für ihn nicht mehr vorhanden.

Was leistet Alles er an Wunsch, Versuch und That,
Nur damit Geld und Ruhm zu Theil ihm werden sollen!
Abrunden möcht' ich meinen Staat!
Wüßt' ich Hebräisch! Hätt 'nen akadem'schen Grad!
Könnt' meine Kasten ich füllen mit Goldesrollen! —
Das heißt: das Meer austrinken wollen.
Ging's selbst — wär' man zufrieden dann?
Um auszuführen, was ein einz'ger Geist ersann,
Braucht' es vier Körper. Mehr noch: glaubt, selbst diese kehren
Auf halbem Weg um, weil's ihnen an Kraft gebricht.
Nein, vier Methusalems zusammen brächten nicht
Zu Stand, was Einer mag begehren.

Sechsundzwanzigste Fabel.

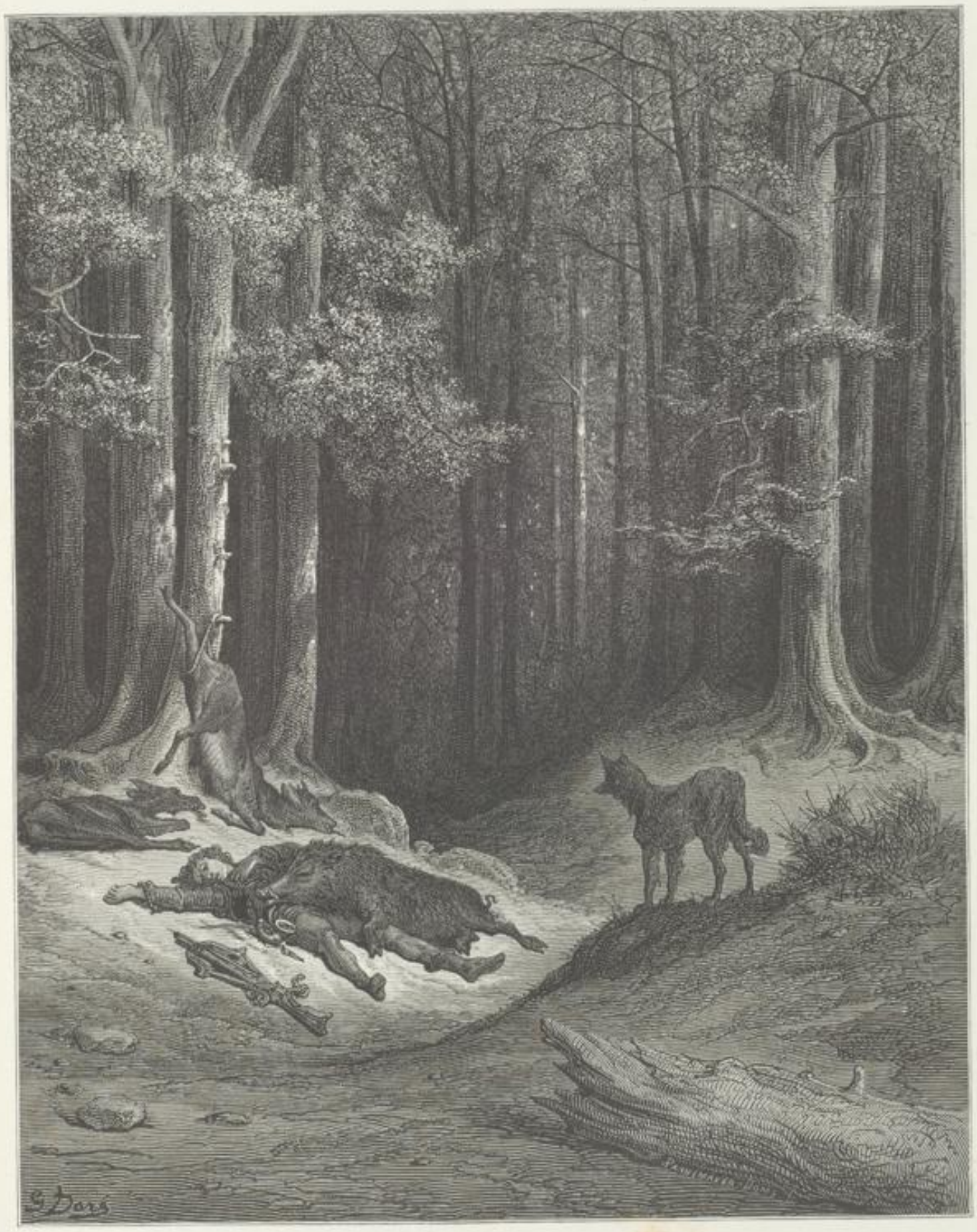
Demokrit und die Abderiten.

Wie hab' ich stets gehaßt des Volks Denken und Meinen!
Frech, ruchlos, ungerecht wollt' es mir stets erscheinen:
Es sieht die Dinge stets durch ein gefärbtes Glas
Und mißt die Andern nur nach seinem eignen Maß.

Der Meister Epicurs dient dafür zum Beweise.
Sein Volk hielt ihn für toll — niemals, wie allbekannt,
Gilt der Prophet im Vaterland!
Die Leute waren toll, Demokrit war der Weise.

Es ging so weit, daß zu Hippokrates der Staat
Abdera Boten sandt' und bat,
Zu kommen und den einst so hellen
Verstand des Kranken doch, wenn's möglich, herzustellen.
„Demokrit, unser Freund" — sagten sie weinend — „er
Wird toll, das Lesen raubt ihm den Verstand allmälig;
Wir säh'n ihn lieber, wenn er ganz unwissend wär'.
Er meint ja — denk' dir nur! — die Welten sei'n unzählig;
Vielleicht sind gar, nach seinem Sinn,
Zahllose Demokrite drin!
Zu dieser Träumerei kommen noch die Atome,
Kinder 'nes kranken Hirns, unsichtbare Phantome.
Den Himmel mißt von hier er und der Sterne Licht;
Er kennt das Weltall, doch sich selber kennt er nicht.
Ehmals ging noch auf ein Gespräch er ein; jetzt spricht
Er mit sich selbst. Ach, möchst du eilen,
Du großer Sterblicher, den tollen Wahn zu heilen!" —
Zwar glaubt Hippokrates nicht allzu sehr daran;
Doch reist er ab. Nun bitt' ich euch, recht Acht zu geben,
Wie wunderlich doch oft im Leben
Das Schicksal spielt! Es kam Hippokrates grad' an,
Als Der, den alles Volk wahnwitzig schalt, nachsann
And untersucht' an Mensch und Thieren,
In Kopf und Herz den Sitz des Denkens aufzuspüren.
In tiefem Schatten forscht' an einem stillen Bach
Den Windungen des Hirns er nach.

Zu seinen Füßen lag manch Buch. In tiefes Denken
Versunken, sieht er kaum den hochverehrten Mann
And Freund zu ihm die Schritte lenken.
Kurze Begrüßung nur, wie man wohl denken kann;
An Zeit und Worten sucht der Weise stets zu sparen.
Nachdem beseitigt bald die Redensarten waren,
Ward über Mensch und Geist gründlich philosophirt;
Wie dann auf die Moral sie kamen,
Kann ich hier weiter nicht auskramen,
And wie die Beiden disputirt.
Doch klar ist der Beweis geführt:
Als schlechter Richter ist das Volk nur anzusehen.
In welchem Sinn ist zu verstehen,
Was ich las: daß zu jeder Frist
Volksstimme Gottes Stimme ist?



Der Wolf und der Jäger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Siebenundzwanzigste Fabel.

Der Wolf und der Jäger.

Habgier, du Angethüm, deß' Augen blöd' und blind
Gegen der gütigen Götter Wohlthaten sind!
Soll denn vergebens dich mein Werk bekämpfen immer?
Wie lang' belehr' ich dich! Wann endlich folgst du mir?
Wird, meiner Stimme taub wie der des Weisen, nimmer
Der Mensch einsehn: „Jetzt ist's genug; genießen wir!" —
Eil' dich, mein Freund, bald stehst du an der dunklen Pforte.
Nochmals — ein ganzes Buch liegt in dem einen Worte:

Genieße! — „Ich will's thun.“ — Doch wann? — „Von morgen schon.“ —
Vielleicht packt dich der Tod schon unterwegs, mein Sohn!
Genieß' schon heut und fürcht', daß dich ein Loos erreiche,
Das dem des Jägers und des Wolfs der Fabel gleiche.

Der Erstre, dessen Pfeil ein feistes Dammwild schoß,
Erspäht ein Hirschkalb; gleich lag's da, Schicksalsgenoß
Des Todten — regungslos im Gras die beiden Leichen.
Ein Dammhirsch und ein Kalb, 'ne Beute fein und nett,
An der genug wohl ein bescheidner Waidmann hätt'!
Doch lockt' ein Eber noch, ein Riese sonder Gleichen,
Den Schützen, dem solch Wild ein leckrer Bissen schien.
Auch er dem Styx geweiht! Doch schwer nur faßten ihn
Die Parz' und ihre Scheer'; in wiederhollem Ringen
Konnt' ihn der Unterwelt Göttin zu Fall' erst bringen,
Da der Gewalt des Streichs er endlich unterlag.
Des Guten war's genug. — Wer sagt das? — Nichts vermag
Die Gier zu stillen Deß', den blut'ger Raub erfreute.
Indeß ein wenig noch das Schwein aufathmet, sieht
Der Schütz' ein Rebhuhn, das längs einer Furche flieht,
Ein lump'ger Zuwachs all' der Beute;
Doch spannt den Bogen er zu neuem Zeitvertreib.
Das Schwein schlitzt, alle Kraft aufraffend, mit den Hauern
Den Bauch ihm auf und stirbt gerächt auf seinem Leib;
Das Rebhuhn dankt ihm ohne Trauern.

Den Nimmersatten gilt der Fabel erster Theil;
Den Geiz'gen diene jetzt der andre zum Exempel.

Ein Wolf ging dort vorbei und schaut' all' dies Unheil:
„Fortuna" — rief er — „ich gelobe dir' nen Tempel!
Vier Leichen! Welch ein Schatz! Indessen muß man klug
Und sparsam sein; so was trifft man nicht alle Tage!" —
Das ist der Geiz'gen stete Klage.
„Ich habe" — sagt der Wolf — „'nen Monat dran genug:
Eins, zwei, drei, vier; genau berechnet und gesprochen,
Ist's Vorrath auf vier volle Wochen.
Von übermorgen fang' ich an; heut freß' ich klug
Des Bogens Sehne — wie ich vom Geruch urtheile,
Ist sie von ächtem Darm." — Er stürzt bei diesem Wort
Gier auf den Bogen sich in Eile.
Dieser geht los; es fällt aufs Neue von dem Pfeile
Ein Opfer: er durchbohrt dem Wolf das Herz sofort.

Ich komme wieder drauf zurück: man soll genießen!
Die Zwei, so hart gestraft, gelten als Zeugen mir:
Der Eine hatte seine Gier,
Den Geiz der Andere zu büßen.

Ende des achten Buchs.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg